Bor.
125

Bor. 125

Boruss. 125.

Friedrichs des Großen Unterredungen mit mir im Jahr 1782. bei meiner Anstellung in den Preußischen Dienst.

Die Lage der Welt und Preußens seit dem Tode Friedrichs des Großen.

Zwey Fragmente
aus
den Rückerinnerungen an große Männer
vom
Obersten von Massenbach.

Amsterdam 1809.
Kunst und Industrie=Comptoir.
(Warmoesstraat Nro. 2.)

28 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Friedrichs des Großen Unterredungen mit mir im Jahr 1782.

bei meiner Anstellung in den Preußischen Dienst.

Ich kam am ersten November des Jahres 1782 nach Potsdam. Alle fremde Officiere mußten sich bei dem Adjudanten des ersten Bataillons Garde, dem Lieutenant von Arnstädt, melden. Dieser Officier wollte alle meine Geheimnisse wissen; ich hatte eben nicht Lust, sie ihm anzuvertrauen. „Wenn Sie der König „frägt, wer ich sei; so haben Sie die „Güte, Ihm zu sagen: ich heiße M.; „wäre der Neveu Edelsheims, und hätte „dem Könige eine Zeichnung von dem

„Lager bei Sondheim, unweit Heilbronn,
„und ein kleines Werk über die Bahn
„der Kanonenkugeln überschickt." *).

---

*) Die Antwort des Königs, in welcher des Plans vom Lager bei Heilbronn keiner Erwähnung geschah, war diese:

Mr. de M. „Je vous remercie de l'exemplaire de votre traduction de cette partie des ouvrages de Mr. Bezout sur la nature de la ligne courbe„ que forment dant leur marche les bombes et les boulets de canon. Elle mérite d'ètre connue aux Allemands„ qui vous en sauront gré. D'ailleurs„ si vous avés effectivement fait des progrès dans votre métier, l'accès de Mon corps de Genie ne vous sera point

Arnstädt. Aber was wollen Sie denn von dem Könige?

Ich. Von dem Könige will ich nichts, wenn Er nichts von mir will.

Der Mann mit der langen Nase warf sich ob dieser Antwort etwas ins Zeug, und ging murmelnd und gravitätisch von dannen. — An diesem Tage kam der König, glücklicher Weise für mich, auf

---

fermé et il dépend de vous de vous soumettre ici à l'examen. Sur ce Je prie Dieu, qu'il vous ait dans sa saine et digne garde.

Potsdam, Frédéric.
ce 17 d'Octobre 1782.

die Parade; er war zu Pferde, er sah mich; Arnstädt machte seinen Rapport. Hoch schlug mir das Herz, als ich den Monarchen sah, mit welchem sich seit vielen Jahren meine ganze Seele beschäftiget hatte; diesen König, der mir das Ideal menschlicher Größe auf dem Throne war; ich stand wie bezaubert da; ich war durchdrungen von Ehrfurcht.

Der König ritt ganz nahe vor mir vorüber, betrachtete mich von Kopf zu Fuß, zog den Hut etwas ab, und ritt dann an der Fronte des ersten Bataillons Garde herunter. —

Nachmittags schrieb ich an den König,

und bat um Anstellung: „Ich hätte ge„sucht, mir einige Kenntnisse zu erwer„ben, die nothwendig zu seyn schienen, „um ein brauchbarer Officier zu werden; „ich wünschte, mich einer Prüfung un„terwerfen zu dürfen, und hoffte vielleicht „der Ehre und des Glücks würdig be„funden zu werden, in Sr. Majestät „Dienste zu treten."

Des andern Tages, Morgens 10 Uhr, ließ mir der Obrist und Flügeladjudant von Pfau sagen: „er habe mich auf Be„fehl Sr. Majestät zu sprechen; ich möchte sogleich zu ihm kommen." — Der

Obrist von Pfau ging mit mir nach Sans-Souci.

Nachdem der General Rohdich die Parole empfangen hatte, kam der König auf uns zu. — Mir war es, als näherte sich ein überirdisches Wesen; ich war in hoher Spannung. Der König hatte eine huldvolle Miene; alle große Herren, die ich bisher gesehen, hatten etwas Barsches, Gebieterisches, Unfreundliches in ihrer Physiognomie. Beim Könige war das Gegentheil. Ein freundlicher, mit Majestät umstrahlter Greis näherte sich langsam, doch kraftvoll.

Nach einigen allgemeinen Fragen über

meinen Geburtsort, mein Alter u. s. w. sagte der König zu Pfau:

„Er muß ihn heute Nachmittag in „der Mathematik, in der Trigono= „metrie, und in der Fortification exa= „miniren. Laß Er d'Heinze dazu rufen. „Dann schicke Er ihn morgen nach der „Gegend von Saarmund; er soll die „Berge croquiren, und Mir die Zeich= „nung schicken. —

„Morgen früh will ich den Rapport „sehen, wie er in der Trigonometrie, „Mathematik und Fortification bestanden „hat". — Die Stimme des Königs war ungemein sanft und Vertrauen erweckend.

Der König ging wieder in sein Zimmer.

Des Nachmittags fand das Examen Statt. Die Herren waren mit mir zufrieden; d'Heinze besonders, weil er sah, daß ich seinen Landsmann Bezout in succum et sanguinem verwandelt hatte.

Als ich mich noch in der Gesellschaft dieser Herren befand, erhielt ich folgendes königliche Antwortschreiben auf meine Eingabe von gestern:

„Vester, Lieber, Besonderer! Um Mich „auf seine angebotenen Dienste zu ent„schließen, kann er sich nur bei meinem

„Obristen von Pfau und Obristlieutenant,
„Grafen d'Heinze, melden, welche mit
„ihm darüber sprechen sollen.“

Potsdam, Friedrich.
den 2ten Nov. 1782.

Das Croquis der Saarmunder Berge wurde des andern Tages zu Stande gebracht; der ehrliche Pfau verbesserte es, besonders die Stellung oder das Lager, das ich auf diesen Bergen angenommen, und die Schanzen, die ich angelegt hatte; ich mußte eine unendliche Menge kreuzender Feuer anbringen: „Wir wollen „das Alles recht nach dem Geschmack des „Königes einrichten,“ sagte Pfau mit großer Liberalität.

Auch wurde die Erwartung des Königes befriediget, oder der König hatte sich vielmehr vorgenommen, das Machwerk, das sehr mittelmäßig war, gut zu finden.

Ich bekam auf meine Eingabe ein sehr gnädiges Schreiben, das ich in der Note beifüge *), und wurde auf das Schloß be-

---

*) „Vester, Lieber, Besonderer! Seine Aufnahme von der Saarmundischen Gegend „ist sehr wohl gerathen. Ich gebe derselben meinen ganzen Beifall. Eines aber „hat er doch auf dem Plane vergessen. „Man bemerkt auf solchen wenigstens die „vier Haupt-Himmelsgegenden von Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht,

stellt, wo ich Nachmittag 4½ Uhr mich einstellen sollte. Ein Lakei zeigte mir den Saal an, wo ich den König zu erwarten hatte.

So wirst du also, dacht' ich, von Angesicht zu Angesicht den großen Mann sehen; Er wird dich sprechen; Er selbst wird dich prüfen. — Mir fiel der Muth. Indem ging die Thür auf; der Kö-

---

„und dieß ist das Einzige, was an solchem „fehlet. Sonst macht derselbe seinen Kenntnissen viel Ehre. Dies begnügt ihn zu „seiner Aufmunterung. Sein affektionirter

Potsdam, Friedrich."

den 4ten Nov. 1782.

nig trat in den Saal und ging auf mich zu.

Er hatte keinen Hut auf; ich konnte also die ganze Physiognomie sehen. — Die ersten zweimahl, da ich den König sah, bedeckte der Hut den größten Theil der Stirne.

Ueber das ganze Gesicht des Königes war Anmuth verbreitet.

Der König. (Mit einer äußerst angenehmen Stimme) „Ich bin zufrieden mit dem, „was er mir geschickt hat. Pfau und „d'Heinze haben ihm auch ein gutes Zeug„niß gegeben. Er weiß viel von der

„Tri=

„Trigonometrie; das ist eine Haupt-
„wissenschaft pour lever des terrains.

Nach dieser Anrede, wer hatte mehr Muth, als ich? wer war froher? wer glücklicher?

Der König. „Was für Bücher über
„die Kriegskunst hat er gelesen?

Ich. Püysegür Entwurf eines Krieges an der Seine, und Türpins Werk sur l'art de la guerre.

Der König. „Das erste passirt; aber
„das letzte, da hat er etwas Dummes
„gelesen. Des Türpins Märsche taugen
„alle nichts." —

Und nun zergliederte der König Tür-

pins Marsch-Dispositionen und sprach dagegen mit einer Art von leidenschaftlicher Heftigkeit. —

Mir wurde bange, weil das Wort: dumm, sehr oft vorkam, und der König wirklich ungnädig aussah; sein Blick verrieth einen hohen Grad von Unwillen. Ich dachte an das tremefecit Olympum.

Der König. Hat er die Campagnes du Maréchal de Luxembourg gelesen?

Ich. Ich habe angefangen, sie zu studiren, da ich gehört, daß Ew. Königl. Majestät sie allen Ihren Officieren empfohlen haben.

Der König. (Sehr freundlich) Das ist

recht. Da kann sich ein Officier brauchbar machen. Lebt sein Vater noch?

Ich. Ja! Ew. Königl. Majestät, auf einem Landgute bei Heilbronn am Neckar.

Der König. Hat er gedient?

Ich. Ja! Ew. Königl. Majestät, bei den Hessen in den Feldzügen in Flandern, anfänglich im Militär und nachher als Oberforstmeister in Schmalkalden.

Der König. Nicht mehr im siebenjährigen Kriege?

Ich. Nein, Ew. Königl. Majestät. — Ein Vatersbruder aber hat das Glück gehabt für Ew. Königl. Majestät zu fechten und verwundet zu werden.

Bei diesen Worten funkelte das Auge des Königes. Er sah äußerst freundlich aus, und fragte heftig: „Wo?“

Ich. In der Schlacht bei Bergen.

Der König. O! Schlacht! Nicht doch! Affaire bei Bergen.

Das Gesicht des Königes war ganz finster geworden. Ich hatte noch nie einen Menschen gesehen, auf dessen Gesicht alle Gedanken der Seele sich eben so schnell ausdrückten, als Gedanken auf einander folgen. Das war eine Mobilität, die mich in Erstaunen setzte! Dieser königliche Ernst, und dann urplötzlich wieder, diese königliche Milde. Den Ausdruck, der in dem Auge

dieses Königes lag, hat kein Mahler erreicht; er war unerreichbar.

Der König schwieg einige Augenblicke; nahm Tabak, und nun sagte er:

„Seine Mutter ist eine Schwester mei„nes Edelsheims."

In dem Wort: meines lag eine unsägliche Milde.

„Und seine Großmutter?"

Ich. Eine Gemmingen.

Der König. Ist er mit den Gemmingen verwandt?

Ich. Meine Familie hat mit der Gemmingischen einerlei Wappen.

Der König. Ich habe auch Massenbachs in Preußen.

Ich. Es ist eine Branche aus Schwaben, wo die Familie eigentlich herstammt, nach Preußen gekommen, zu der Zeit, als die Deutschherren da herrschten. Mit den jetzt in Preußen lebenden Massenbachs bin ich in so fern verwandt, als unsere Urgroßväter Brüder waren. Der meinige ist im Jahr 1650 in Memel geboren, und hat die ursprüngliche Familie im Reich fortgepflanzt.

Der König. Seine Urgroßmutter ist eine Lehwald.

Das sagte der König in einem Ton,

als wenn er bei der Hochzeit gewesen wäre.

Ich. Eine Neipperg, Ew. Königl. Majestät, eine Verwandtinn des Feldmarschalls Neipperg, der berühmt geworden ist, weil Ew. Königl. Majestät ihn bei Mollwitz geschlagen haben.

Der König lächelte; es war ein etwas verhaltenes Lächeln.

Der König. Hat er die Geschichte dieser Schlacht gelesen?

Ich. Ich habe die Geschichte aller Kriege Ew. Königl. Majestät mit Anstrengung aller meiner Aufmerksamkeit studirt; es ist unglücklich für einen fremden Officier,

nicht die besten Quellen benutzen zu können.

Der K. Was für Bücher hat er gelesen?

Ich nannte die bekannten Werke.

Der König. Sie taugen alle nichts. Hat er sich die Lage recht imprimirt, in welcher Ich Mich mit Meiner Armee vor der Schlacht bei Mollwitz befunden habe?

Ich. Ich glaubte, ohne Vorliebe für meinen Vetter Neipperg, den Marsch bewundern zu müssen, den er von Neiße nach Ohlau machte. — — —

Hier sah mich der König mit einem durchdringenden Blick an; es war, als wollte mich sein Auge durchbohren.

Der König war sehr ernst und forschend.

Ich, ganz ruhig und erwartend.

Der König. (Freundlich) Ist ihm dieser Marsch aufgefallen?

(auf dem ihm lag der Accent.)

„Ich werde ihn bei Mich nehmen. — Sehe er, damahls war ich noch jung, und verstand den Krieg noch nicht."

Mir war es, als schwebte ich in einer höhern Region; der Fußboden schwand unter mir dahin — ich ward von Bewunderung hingerissen. Solche Größe und solche Bescheidenheit! — Doch — die nothwendige Gefährtinn der wahren Größe ist Bescheidenheit!

„Ich hatte die Festung Neiße noch nicht, „und auch nicht Brieg; und war über die „Neiße gegangen. Das war sehr fehler„haft! ich verdiente bestraft zu werden. — „Ich werde ihn bei Mich nehmen; er muß „das alles selbst sehen, sur les lieux."

Ich küßte dem Könige den Rock; ich hätte seine Knie umfassen, ich hätte hinsinken, ich hätte ihn anbeten mögen.

Der König bemerkte meine Rührung.

Er fing an auf und ab zu gehen, ich blieb stehen.

Der König. „Komme er doch. — Der „Großfürst ist in Stuttgardt gewesen? — „Hat er ihn gesehen?"

Und nun fragte er mich nach all den Fêten, die damals in Stuttgardt gegeben worden sind; nach der Reise des Großfürsten nach Wien; nach seinem langen Aufenthalt daselbst; was man im Publikum darüber sage u. s. w. und nach Dingen, die nicht hieher gehören.

Nach einigen Tagen ließ mich der König zum drittenmahl rufen. Es war um die nämliche Zeit, wie das zweitemahl.

Der König trat mit bedecktem Haupte in den Saal, grüßte mich, und stellte sich an das Kamin.

Ich mußte ihm meine ganze Jugendge-

schichte erzählen, und alle meine Verhältnisse mit dem Herzoge von Würtemberg auseinandersetzen. Er fragte mich, ob ich Schulden, oder gar einen üblen Streich begangen hätte. Der König sprach in einem so huldvollem, herablassendem, ich möchte sagen, so väterlichem Tone, daß ich ihm sagte: „und wenn ich einen Men„schen gemordet hätte; so würde ich es E. „K. M. sagen.“

„Das einzige Unrecht, was ich gethan, „besteht darin, daß ich Urlaub nach dem „Aufenthaltsorte meiner Eltern gefodert, „und nicht dorthin, sondern nach Potsdam „gegangen bin, um das Glück zu haben,

„E. K. M. zu sehen, und mich Ihnen zu „Füßen zu werfen. Dies war immer mein „höchster Wunsch.“

„In meiner ersten Jugend hörte ich von „den Siegen E. K. M. sprechen: die Sphäre „in Stuttgardt wurde mir zu eng; ich hatte „da keine Ruhe mehr; andere Bilder schweb„ten mir vor. — Dies ist die einzige Ur„sache des Schrittes, den ich gethan.“

„E. K. M. Gesandter in Stuttgardt ist „im Stande, über meine Konduite Aus„kunft zu geben. — Aber der Herzog von „Würtemberg wird mir den Abschied ver„weigern, wie er mir ihn bereits verwei„gert hat.“

Der König. „Ich werde ihn bei Mich „nehmen, und wegen seines Abschiedes dem „Herzoge schreiben lassen *). Sein Her-

---

*) „Mein Onkel Edelsheim hatte sich meinet- „wegen bei dem Könige verwandt. Und „dieser Empfehlung hatte ich eigentlich das „Glück zu verdanken, von dem Könige „auf eine so ausgezeichnet huldvolle Art „behandelt zu werden. Der König schrieb „an Edelsheim:

„Vos désirs seront, J'espère, remplis „dans peu. Pour prévenir les difficultés, „que le congé de votre neveu de Massen- „bach, du service de Würtemberg, pour- „rait rencontrer, J'ai chargé le conseiller „d'ambassade et Ministre-résident Made-

„zog hat auch einmal Krieg gegen mich ge-
„führt.“

„weis à Stoucard, de s'employer par tout,
„où il le jugera convenable pour le fa-
„voriser et je saisis cette occasion avec
„plaisir, pour vous renouveller les assu-
„rances de mon estime parfaite et inalte-
„rable, priant sur ce Dieu, qu'il vous
„sait en sa sainte et digne garde.“

Potsdam, ce 22. Dec. 1782.

Frédéric.

Als die Negociation des Herrn von Madeweis unglücklich abgelaufen war, schrieb der König an Edelsheim:

Les dispositions peu favorables du Duc de Würtemberg pour le congé de votre neveu Me sont connues. Mais vous senti-

Ich. „Seine Truppen hätten lieber für, „als gegen E. K. M. gefochten. Und noch „heute lebt dieser Geist in ihnen." —

Der

---

rés vous même, que ce seroit peine perdue, que de vouloir en faire revenir ce Prince, et qu'il ne convient pas, de M'exposer à un second refus. Le sort de votre neuveu me touche; s'il peut accepter mes offres de service d'une bonne manière, sans qu'il s'expose à des reproches et des désagremens préjudiciables à son honneur, il dépendra entièrement de lui, de venir se ranger sous les drapeaux prussiens. C'est ce que Je lui réponds égalcment dans la ci-jointe, à la quelle vous voudriés bien donner bonne et prompte adresse. Sur ce Je

Der König. Es ist damahls ein Obrist unglücklich geworden? — Wie heißt er doch? Wie hängt das zusammen? —

Aber er wird das nicht wissen; es ist lange vor seiner Zeit geschehen.

Ich. Die Sache hat großes Aufsehen gemacht; sie ist mir von meinen ältern Kameraden oft erzählt worden. — Rieger hieß der Obrist.

Der König. Ganz recht! Wie ist die Geschichte?

---

prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde.

Potsdam, ce 31. Dec. 1782.

Frédéric.

Ich erzählte nun dem Könige die Arretirung des Obristen Rieger auf der Parade; seine lange Gefangenschaft auf Hohentwiel; seine Befreiung; seine Wiederaussöhnung mit dem Herzoge; seine neue Anstellung; seinen neuen Einfluß.

Der König. Der Mann war also unschuldig? Das ist abscheulich. — Er weiß, daß der Herzog hier erzogen worden ist? — Aber — — — —

Ich unterdrücke Alles, was jetzt folgte, aus Ehrfurcht für die Asche des Herzogs Karl von Würtemberg, der mein Wohlthäter war.

Nach einem kleinen Zeitraume fragte der König:

„In der Gegend von Heilbronn wohnt „sein Vater? — Hat er das Lager gesehen, „das die Oestreicher in dieser Gegend ge„habt haben?“

Ich. Ja! E. K. M. es war eigentlich bei Sontheim; die rechte Flanke war durch den Nekkar gedeckt, die Linke stand in der Luft. Ein Angriff auf die linke Flanke hätte die Kaiserlichen — ich korrigirte mich und sagte, die Oestreicher in den Neckar geworfen.

Der König sah mich mit durchdringendem, forschendem Blicke an.

Der König. Apropos. — Er kennt den Nikolai in Stuttgardt.

Ich. Ich verehre ihn wie einen Vater. Ihm verdanke ich das Wenige, was ich gelernt habe; er hat mir eine höhere Ansicht der Dinge ertheilt.

Der König. Ist Nikolai ein Schweizer?

Ich. Ich bitte E. K. M. unterthänigst um Vergebung; er ist ein Würtemberger.

Der König. So!

(Die Folge des Gesprächs gehört nicht hieher).

Zuletzt sagte der König: „Ich will ihn „in meinen Dienst nehmen, ich will für

„ihn sorgen; er muß mir aber versprechen,
„daß er sich applicirt." —

Ich. E. K. M. Gnade zu verdienen wird das Streben meines ganzen Lebens seyn; mein sehnlichster Wunsch ist erfüllt, daß ich das Glück habe, in E. K. M. Dienste zu treten.

Nun entließ mich der König, und ging in sein Zimmer.

Die Stunden dieser Unterredung gehören zu den seeligsten Stunden meines Lebens. — Diese Größe und diese Herablassung, ich möchte sagen: dieses Gött-

liche und dieses Liebende; diese Intelligenz und dieses Gemüth!

Mir war es, als wäre mir ein höheres Wesen erschienen, hätte mir Offenbarungen gemacht, und wäre dann plötzlich verschwunden.

Mit Freudenthränen im Auge eilte ich nach meiner Wohnung und schrieb nieder, was man gelesen.

Die
Lage der Welt
und
Preußens
seit dem Tode
Friedrichs des Großen.

Als Friedrich den Thron bestieg, keimte der Samen, den Peter I. zur künftigen Größe seines Reiches ausgestreuet hatte.

In dem Zeitraume eines halben Jahrhunderts war dieser Samen in herrlichen Aehren emporgeschossen. Rußlands Flotten bedeckten das Baltische und das schwarze Meer. Kanäle vereinigten die Flüsse des Landes, und schon jetzt wurden auf ihren Wellen die Erzeugnisse des fruchtbaren Südens nach dem kalten Norden getragen.

Rußlands Landmacht war zu einer ungeheuren Höhe angewachsen, und stand drohend an der Weichsel. Der halbe Mond der Osmanen hatte längst das Zenith erreicht, und befand sich auf der niedersteigenden Bahn. Die ehemahls unüberwindlichen Janitscharen beugten ihren Nacken unter dem mächtigen Arm der Romanzowe, die unter den berühmtesten Helden des Zeitalters glänzen; Catharina, ein Weib in den Armen der Potemkins, ein Mann auf dem Thron, herrschte über ihr unermeßliches Reich in der Hauptstadt der Sarmaten und am Gestade des Pontus Euxinus, mit allumfassendem Geiste,

und so unumschränkt, wie im Taurischen Pallaste.

Friedrich hatte ihren Einfluß auf das Schicksal Europens gefürchtet, und sein ganzes Genie aufgeboten, ihn zu mindern.

An der Donau thronte ein unruhiger Geist. Halb aufgeklärt, bildete er sich ein, Friedrichs Nachahmer seyn zu können. Unumschränkt wollte er herrschen über den sklavischen Oestreicher und Böhmen, und über den freien Ungar und Niederländer. Deutschland sollte seinen eisernen Arm fühlen, und deutsche Fürsten sollten seine Vasallen seyn. Den Stolz der Habsburger mit dem hohen Sinne der Lothringer

vereinigend, erniedrigte sich Joseph, einem Weibe Weihrauch zu streuen, die sich durch ein Verbrechen auf den Thron der Czarn geschwungen hatte.

Die Ufer des Po, der Tiber, des Volturno schmachteten unter dem Joche unaufgeklärter Regierungen.

In Frankreich herrschten gewaltige Gährungen. Mächtig hob der dritte Stand sein Haupt empor; die ehernen Pforten des Feudalismus wurden in ihren Grundfesten erschüttert; die Geistlichkeit und der Adel sahen einen fürchterlichen Abgrund vor sich eröffnet; der Thron der Bourbone schwankte. Die Gutmüthigkeit allein sollte die Zügel

der Regierung zu einer Zeit führen, wo die Muth- und Charakterfülle Heinrichs VI. und Richelieu's Strenge kaum ausgereicht haben würden.

Dem Zepter Albions hatte sich ein halber Welttheil entrissen, und doch blieb Albions Macht im Steigen. Die Allgebieterinn der Meere war Großbrittannien.

Der freie Batavier seufzte unter den Anmaßungen des Oraniers, der, gegen den Geist seiner Urväter, der Stifter der Größe dieses Hauses, die Alleinherrschaft über ein handelndes Volk erstreben wollte.

In diesen unrechtlichen Strebungen

mußte der Oranier seinen Untergang finden; er hat ihn gefunden.

Auf dem Beherrscher des Sundes ruhete die Schmach, Männer, des unumschränkten Vertrauens gewürdiget, der Rache eines Weibes, der Eifersucht der Höflinge und dem Schwerte des Nachrichters überantwortet zu haben.

In den Eisbergen Skandinaviens glühete ein Feuerkopf, großer Thaten fähig. Eine kalte Vernunft hätte seinen Arm leiten sollen. Gustav III. war geboren, Rußland die Gestade des Baltischen Meeres zu entreißen, die Schöpfung seines ersten Kaisers zu vernichten und das Gebiet Catha-

rinens auf die Ufer der Wolga einzuschränken, wenn seine großen, kühnen und herrlichen Ideen von Preußens Politik und Strategie unterstützt wurden.

Bei Friedrichs Tode gleicht Europa den Phlegräischen Feldern, die den Vesuv umgrenzen. —

Wie dieses Gebirge über diese Feuerfelder; so ragte Preußen über Europa hervor.

Zweimahl hunderttausend, zum Kampfe gerüsteter Krieger, ein Schatz, wie noch kein König ihn vorgefundrn, das, was mehr ist, als Heer und Gold, — die Meinung der Welt, — dies sind die Mittel,

die am Sterbetage Friedrichs seinem Nachfolger übergeben worden, die Aufgabe zu lösen: wie kann die Dauer des Staates auf Jahrhunderte gesichert werden?

Preußen muß sich vergrößern; Preußen muß, wie im Jahre 1740, auf Eroberungen ausgehen, um sich zu erhalten.

Stand dieser Grundsatz fest; so folgte aus ihm unmittelbar der zweite: die Nation mußte Armee, und die Armee mußte Nation seyn. Nur bei Befolgung dieser Grundsätze können die Völker zu Eroberungen schreiten. Die Fundamental-Staatsgesetze bilden die

Sit-

Sitten, oder den Charakter der Nation; der Charakter der Nation ist das festeste Band ihrer Eintracht; und nur die Eintracht aller gewährt Triumpfe *).

Waren diese Grundsätze mit hoher Intelligenz entworfen, und war mit Thatkraft zu ihrer Einführung, zu ihrer Verwebung in die ganze Staatsverfassung geschritten worden; dann mußte die Frage beantwortet werden: Sollen diese Erobe-

---

*) „Ex dispositione legum, oritur institutio „morum; ex institutione morum, con„cordia civium; ex concordia civium, „triumphus hostium;" heißt es in dem Gesetzbuche der Westgothen.

rungen im Osten, sollen sie im Süden, sollen sie im Westen errungen werden? —

Dies ist die Ansicht, mit welcher der neue Staatschef den Thron besteigen mußte.

Laßt uns untersuchen, wie König Friedrich Wilhelm II. der aus der Gruft seines Vorfahren tönenden Stimme: „Ich „habe euch einen Titel verschafft; macht „euch seiner würdig; ich legte den Grund „zu einer Größe: ihr müßt das Gebäude „vollenden;" laßt uns sehen, wie Er durch seine Thaten dieser Stimme entsprochen habe! —

König Friedrich Wilhelm II. unterstützt,

mit gewaffneter Hand, die widerrechtlichen Anmaßungen des Prinzen von Oranien; der Feldherr des Preußischen Königs dringt, an der Spitze tapferer Legionen, in das Gebiet der Republik, und dem Guelfen Carl Wilhelm Ferdinand glückt, was den Feldherren der Bourbonen nicht geglückt, die Eroberung Amsterdams.

Der freie Batavier unterliegt; der Oranier siegt; Frankreichs Lilie verliert ihren Glanz, und Preußens Lorbeerzweig grünt. Der Ruhm der alten Preußischen Tapferkeit erneuert sich am Harlemmer Meere, und eine neue Glorie strahlt an den Ufern der Spree. —

Auf eine mächtige Art hat Friedrich Wilhelm II. in die Weltverhältnisse eingegriffen. — Aber, die errungenen Vortheile werden nicht benutzt. —

Kaiser Joseph hat die Republik ihrer Schutzwehren beraubt; König Friedrich Wilhelm II. kann diese Schutzwehr zwischen der Maas und dem Meere wieder aufbauen. —

Diese Idee wird von den Staatskünstlern nicht beachtet, und so geschieht es, daß der Schatz des Staats und das Blut seiner Kinder Familienverhältnissen, und dem Englischen Interesse geopfert werden, und die große Ansicht: die Holländische Republik

als eine Schutzwehr Preußens gegen Frankreich zu betrachten, die noch größere Ansicht: durch diese Kraftäußerung, Frankreichs Achtung zu verdienen, und auf den Gang der großen Weltbegebenheiten einen entscheidenden Einfluß zu behalten, — ganz auf die Seite gesetzt werden; die Gemüthlichkeit sollte den Sieg über das Staatsinteresse davon tragen. Das war, nach Friedrichs Tode, der Geist, welcher Preußens Politik leitete!

Die Fackel des Krieges lodert im Orient auf. Catharina und Joseph wol-

len die Pforte der Osmanen sprengen; Frankreichs Schwäche kann die dreihundertjährigen Bundesgenossen nicht retten.

Preußen muß sie retten. — Alles vereiniget sich zu Preußens Vortheil.

An den Ufern der Maas und Schelde wehet die Fahne der Empörung.

Josephs Arglist, vor erklärtem Krieg, Belgrads sich zu bemächtigen, mißglückt; die Taktik und Strategie seines Feldherrn Lascy scheitern an der Tapferkeit der Osmanen.

In Pannonien athmet der Geist der Meuterei. Ein Oestreichisches Heer hat

in den Morästen der Donau Tod und Untergang gefunden. — Joseph selbst sinkt in die Gruft seiner Väter, mit ihm der Geist, der das Räderwerk der Staatsmaschine in einen gewaltigen Schwung gesetzt hatte.

In Stockholm tritt Gustav auf die hohe Bahn der Welt, die Schmach seiner Ahnen zu rächen. —

Der Geist, der Friedrich im Jahr 1740 beseelte, beseelt jetzt den Schwestersohn.

Polen, des Russischen Joches müde, bietet Friedrich Wilhelm II. die Hand. —

In seiner Macht steht es, die Russen und Oestreicher zu nöthigen, alle in der

letzten Theilung erworbenen Länder zurückzugeben; Rußland muß über den Dniester, Oestreich über die Karpathen zurücktreten.

Die Grenze von Thoren nach Glogau würden die dankbaren Sarmaten dem Könige zur Entschädigung, und seine siegreichen Waffen würden ihm die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf, und nützliche Abrundungen am südlichen Fuße des Riesengebirges gegeben haben.

Von diesen Ansichten geleitet, und mit berechneter Weisheit den Krieg im Jahr 1789 eröffnend, würde König Friedrich Wilhelm II. Provinzen erobert haben, die

zur Erhaltung des Staates nothwendig erforderlich waren. —

Durch friedlichen Vertrag ward er Meister von Stralsund und Rügen, und verleibte dem Staate ein, was ihm nie hätte vorbehalten werden sollen. —

Diese Absichten leiteten nicht diesen König. —

Ein Frieden, an der Spitze seines bewaffneten Heeres, am Fuße des Riesengebirges, in dem Augenblick geschlossen, als Schwedens kühner Gustav an den Thoren Petersburgs erscheint und der Kanonendonner den Taurischen Pallast erschüttert und Rußland den tödtenden

Stoß zu versetzen droht; — ein unpolitischer Frieden versöhnt Friedrich Wilhelm mit Catharina und Leopold.

In dem friedlichen und frommen Pallaste zu Pillnitz wird die Fackel zum blutigen Kriege entzündet. Die alte Feindschaft wollen Oestreich und Preußen vergessen. Einen festen Bund wollen die Monarchen schließen; Frankreichs Zertrümmerung ist sein Zweck. Stolz und in Gedanken Triumphator, führt Friedrich Wilhelm sein Heer über den Rhein. Schwachen Widerstand findet sein schwaches Heer; kraftvollen hätte es nicht besiegt. Longwy und Verdün öffnen von

selbst die Thore. Das Argonnen-Gebirge, diese Thermopylen des Französischen Leonidas, werden umgangen. In den Katalaunischen Feldern, wohin Attila gedrungen, wehen die Fahnen der Preußen und Oestreicher. Alles verkündiget Sieg. Im schnellen Vormarsch ist die Armee. Hundert Feuerschlünde sprühen Tod; Ehre und Ruhm und große Erfolge verspricht der Angriff. Der Angriff erfolgt nicht. — Die Armee hat keine Schlacht geliefert; — doch hat sie eine Schlacht verloren.

Es ertönt im Lager die Nachricht: Zertrümmert sey der Thron der Bourbonen; Ludwig sey in Fesseln; der Welt sey ver-

kündiget — die neue Republik! Muthlosigkeit bemächtigt sich der Heerführer. Sie wählen den Rückzug; kaum finden sie Sicherheit hinter den Wellen des Rheins, den sie vor wenigen Monaten mit Uebermuth überschritten; bald fällt jetzt das schuldlose Haupt des unglücklichen Königes, dem Könige zu Hülfe eilten, und dessen Untergang ihre Hülfe beschleunigte. Alle Thronen und alle Gemüther der Fürsten sind erschüttert. Friedrich Wilhelm entreißt sich der Freude, die auch im Feldlager ihn umgiebt, und weint bei der Nachricht des Todes seines königlichen Bruders.

Erfolgenlose Thränen! — Thatenlose Feldzüge führen die Könige; thatenvolle die Republikaner. Zwar wird Mainz wieder erobert; zwar siegen wir bei Pirmasens und Kaiserslautern; aber diese Schlachten blieben ohne Erfolg; schon sind sie vergessen, und der Feldzug 1794 vollendet die Schande der Strategie und der Politik. In ihm geht Belgien verloren, und Holland, seiner schützenden Moräste und Flüsse, durch die Natur selbst, beraubt, wird die Beute der Kühnheit. Die Strategie Friedrich Wilhelms kann Belgien und Holland retten, und? —

Sie verliert Belgien und Holland.

Eine falsche Politik wirft ihre Blicke nicht nach den Westen, wohin diese Blicke gerichtet seyn sollten. Eine strafbare Strategie hemmt plötzlich die zur Rettung Belgiens begonnene Unternehmung *).

*) „Man denke an Kaiserslautern und an „den 20sten September 1794. Als man „im Jahre 1794 müßig an der Lahn und „Mosel stand, glaubte man, sich in keine „Operationen gegen die Französischen Heere „einlassen zu müssen, weil der Staat auch „an der Weichsel in einen Krieg verwickelt „wäre.“

Friedrich Wilhelm, der dem Sarmaten Freiheit und Selbstständigkeit zugesagt, mit feierlichem Eide zugesagt, — die Worte der Könige sind Eide, — Friedrich Wilhelm wollte das seit fünf Jahrhunderten bestehende Reich *) zertrümmern. Aber, indem seine Feldherren die Republikaner bis an den Rhein und an die Yssel vorschreiten lassen, und die Germanische Grenze vernichten; gestattet Er, daß sich der Russische Koloß der

---

*) „Das Polnische Königthum ist seit dem „Jahr 1295 bis zum Jahr 1795 permanent geblieben."

Weichsel nahet. Vergebens stürmt dieser König die Hauptstadt Sobieskis; er muß die Belagerung aufheben; Schwärme bewaffneter Bauern verheeren seine Grenzen; er muß ruhiger Zuschauer seyn, als ein edler Vertheidiger der vaterländischen Freiheit (auch dem Feinde gebührt Gerechtigkeit) unter den Streichen des Moskowitischen Feldherrn fällt, und die Flamme der Verheerung in Praga hoch empor steigt. Die ewige Feindinn seines Reichs, und seine persönliche Feindinn *), gestattet

Frie-

*) Eine sehr glaubwürdige Tradition sagt: „Catharina II. habe Friedrich Wil-

Friedrich Wilhelm einen Theil des zertrümmerten Polens in Besitz zu nehmen, und in Basel schließt dieser König gegen seine Ueberzeugung, von seinen Umgebungen hingerissen, einen Frieden, welcher die Schutzwehren Deutschlands, Holland und den Rhein, preis giebt.

Noch ist seit Friedrichs Tode kein Dezennium verflossen, und so tief ist Preußen schon gesunken!

Zwar hat der Staat an Ausdehnung gewonnen; aber kein festes Band um-

---

„helm II. seit seiner Anwesenheit in Pe-
„tersburg nicht — geschätzt.“

schlingt den eroberten und den Mutter-staat *); die innere Kraft ist dahin, das Foment des politischen Lebens ist verschwunden; der Ruhm der Legionen nicht mehr fleckenlos.

Doppelsinn, Punische Treue, Schlauheit verdrängen die einfache, wahre, ungekünstelte, aber kraftvolle Sprache der Politik Friedrichs. Dem trugvollen Eng-

---

*) „Friedrichs Verfahren, das eroberte Volk „mit dem erobernden zu amalgamiren, „ahmete man nicht nach. Es gehörte über-„haupt zu den charakteristischen Zeichen „dieser Regierung, Friedrich II. und seine „Grundsätze zu verachten.“

land wird vertrauet, und an die Halblarbaren des Orients schließt sich Preußen an.

Die Politik dieses Königes und seine, an großen Thaten arme Kriege, haben wir beleuchtet.

Jetzt seine innere Verwaltung:

Friedrichs Tod zerbricht die elastische Feder der Regierungsmaschine. In der obersten Staatsverwaltung verschwindet die Einheit, und der Geist der Polyarchie wird herrschend.

In der Finanzverwaltung reihet sich ein Mißgriff an den andern. Ergiebige Quellen des Nationalreichthums versiegen;

die ersten Lebensbedürfnisse steigen zu nie erhörten Preisen. Kurzsichtige Agronomen kämpfen gegen den Geist, der den Erwerbfleiß belebt; bald wird die Freiheit des Getreidehandels begünstiget, bald wird sie eingeschränkt; alle Zweige der Staatsverwaltung werden in ihrem ruhigen, gedeihlichen Wachsthum gestört *). Schneller

---

*) „Pseudo-Staatswirthe erscheinen, die den „erhöheten Zustand des Gleichgewichts „des Geldes für erhöheten National- „reichthum ausgeben. Sie begreifen nicht, „daß nur in der Vervielfältigung der „Ramifikationenhervorbringer Arbeit dieser „Reichthum zu suchen ist. Den Aufwand

folgt nicht die Meereswoge auf die Meereswoge, als Abwechselung der Grundsätze in der Staatsverwaltung auf Abwechselung folgte. Der genialische Schwung des Geistes wird unterdrückt, und er, der Unsichtbare, der keine Schranken kennt, er soll in enge Formen gepreßt werden? Religiöse Schwärmerei und ehrgeizige Priester ergreifen die Fackel der Verfolgung; die Fackel der Aufklärung möchten sie auslöschen. Standen uns nicht Glaubens- und Ketzergerichte bevor? Haben uns nicht beengende

---

„befördern sie, nicht die Hervorbrin-
„gung nützlicher Arbeit.“

Religions=Edikte an die Zeiten Carl V. und Philipps II. erinnert?

König Friedrich Wilhelm II., umgeben von Stürmen, die er veranlaßt hatte, überläßt sich selbst einer sorgenlosen Ruhe. Die Träume des Aberglaubens und die Liebkosungen der Wollust führen ihn in das frühe Grab. Er verläßt einen Thron, der nicht auf festen Säulen, nicht auf dem herrlichen Geiste des Heeres, nicht auf der gefüllten Schatzkammer, nicht auf der Achtung der Welt ruhet, — Preußen schwebt über dem weiten Krater eines feuerspeienden Berges!

Ein junger Monarch besteigt den Thron. Er liebt die Tugend, und die Tugend, in dem Bilde der Schönheit, glänzt mit ihm auf dem väterlichen Throne. Alle Herzen jauchzen dem Könige entgegen. Man rühmt seine Güte; man lobt seine Thätigkeit, die Festigkeit seines Charakters, sein Streben, überall Ordnung herzustellen, seinen königlichen Sinn. Der König ist von dem Bewußtseyn beseelt: er arbeite für das Wohl seines Volkes. Man liebt den König, man ehrt ihn. Der Höfling bewundert die Schönheit der Königinn; der Weise ihre Tugend. Ein erwärmender Sonnenstrahl leuchtet auf das Grab des Greises;

Ein begeisternder Strahl auf die Bahn des Jünglings. Ein neuer, ein herrlicher Geist belebt die Nation. Alle edle Männer errichten einen brüderlichen Bund, und dieser Bund der Liebe, der Freundschaft und der Tugend umgiebt den Thron.

Noch sind die Wunden des Krieges nicht geheilt. Der Monarch will den Frieden. England und Oestreich und Rußland laden ihn zum Kriege ein. Er widersteht ihren Lockungen; Er bleibt dem gegebenen Worte getreu. Er kann Frankreich demüthigen, vielleicht seinen unvermeidlichen Untergang herbeizie-

hen *). Er, der König allein, von höhern Ansichten geleitet, er will Frankreich nicht verderben. Alle seine Feldherren, alle seine Räthe bestürmen ihn, das Schwert zu entblößen. Der König, seinem Worte, seiner Ueberzeugung getreu, Frankreichs Unglück ehrend, der großmüthige, der edle König vermehrt nicht die Zahl der Feinde Frankreichs.

Männer der Seine und Loire! könnet Ihr den hohen Sinn des Königes mißkennen?

---

*) „Im Jahr 1799, als der König Holland „erobern konnte.“

Der Sieger bei Millesimo, bei Arkole, bei Egiptens Piramiden kehrt aus dem Orient, gleich Donnerkeilen auf den Flügeln der Sturmwinde, zurück. Wie eine aus den Gefilden jenseits des Grabes herüberschwebende Erscheinung, betritt er bei Frejus den Europäischen Boden. Dieser Mann des Krieges ergreift das Zepter, seine und Frankreichs Feinde zu zerstören, zu zerschmettern, zu vernichten.

Der morschen, in Fäulniß übergegangenen Direktorial-Regierung macht er ein Ende. —

Bonaparte erkennt die Mäßigung Königs Friedrich Wilhelms III., der selbst auf

dem Throne ein rechtschaffener Mann ist, und Politik und Moral vereinigen will! —

Bald wird Bonaparte der Stifter einer neuen Dynastie, er wünscht die Bande der Freundschaft mit der Dynastie der Hohenzollern enger zu knüpfen.

Den tapfern, den tugendhaften, den bescheidenen, den treuen Waffengefährten *) sendet er in die Hauptstadt des Königs. Ein neues Schauspiel zeigt sich der Welt. Die Politik ist Freundschaft, und die Freundschaft Politik.

Der alte Bund Preußens und Frank-

---

*) „Duroc.“

reichs ist im Begriff erneuert zu werden. Preußen, im trauten Einverständniß mit dem mächtigen Manne der Seine, sieht seiner neuen Größe entgegen. Preußen vereiniget sich mit dem Süden, dem Norden zu widerstehen. Die Strategie, von dieser großen Ansicht geleitet, mehr sich selbst zu solchen Arbeiten auffodernd, als aufgefodert, die Strategie bearbeitet Entwürfe, die östlichen Grenzen zu sichern, den Niemen und die Weichsel mit der befestigten Oder zu verbinden. Nicht mit der Achtung, welche die Wichtigkeit dieser Arbeiten verdient, nicht mit belebender Wärme werden sie von dem Monarchen und

seinen Umgebungen betrachtet, gewürdiget, befördert. Die Politik steht mit der Strategie in keiner Verbindung; und im Finstern schleicht der Geist, der Preußen verderben soll! Die Ansicht des Königs wird mißleitet, sein Herz Napoleon entwendet. Und plötzlich verändert sich die ganze Lage der Dinge.

Eine Zusammenkunft mit dem Monarchen der Newa und Wolga lös't die Bande, die Preußen und Frankreich umschlingen. Das schallende Geschrei von Universalmonarchie durchtönt Europa von den Ufern der Themse bis an die Ufer der

Elbe und Weichsel. Die blasse Furcht schleicht von Gemüth zu Gemüth.

Brittannien miethet Dolche, ersinnt Höllenmaschinen, und besoldet käufliche Federn.

Napoleon steigt auf den Thron Frankreichs; er umhüllt sich mit dem kaiserlichen Purpur, um endlich einmahl der Anarchie den Kopf zu zertreten, und den Weltfrieden herbeizuführen.

Eine Handlung, welche ihm die Achtung aller aufgeklärten Männer erwerben mußte, weil er die Einheit, die Souveränetät, den ächten Geist der Regierung wie-

der herbeiführt; diese Handlung entflammt den Haß aller Höfe *).

---

*) „So groß ist die Kurzsichtigkeit unserer „Zeitgenossen, daß sie diese militäri„sche Republik, unter alljährlich abwech„selnden Konsuln, nicht gefürchtet und nicht „gehaßt haben würden. — Aber diesen „Konsul auf zehn Jahre, diesen Konsul auf „Lebenszeit, diesen Kaiser, diese Monar„chie! und zwar diese erbliche Monar„chie! — das ist zu arg! sagen sie, — „das greift zu scharf in unsere Rechte ein! „— hieß es. Diesen Emporkömm„ling müssen wir hassen! Viele mei„ner Zeitgenossen standen in dem Wahn: „Bonaparte müsse die Diktatur freiwil„lig niederlegen und wieder einen Bur-

Der Mann, den Genie und Thaten adeln, soll der fürstlichen Geburt bedürfen? — O! des Schwachsinnes und der Vorurtheile! — Der König ist über diesen

Schwach-

„bon auf den Thron setzen. Monck sey „das hohe Ideal, dem Bonaparte nachahmen „müsse. Einen Karl II. sollte er auf den „Thron Frankreichs erheben, damit unter „einem Jakob II. eine neue Revolution ent„stand? Man wollte nicht begreifen, daß „derjenige, der sich des Staasruders auf „irgend eine Art bemächtiget, die Pflicht „übernommen hat, durch Stiftung eines „großen und dauerhaften Gutes die „Mit- und Nachwelt mit sich auszusöh„nen."

Schwachsinn und über diese Vorurtheile erhaben; doch zaubert ihn ein unwiderstehliches Fatum in den Kreis der Feinde Napoleons. Zwar erkennt Preußen am ersten Napoleons neue Würde; doch theilt es jenen Haß.

Der König theilt diesen Haß nicht; — doch wird dieser kleinlichen Ansicht — kaum dem Privatmanne verzeihlich — die Politik des Staates zum Opfer gebracht. Laulichkeit tritt an die Stelle der Wärme und der — Politik. —

Englands kaufmännischen Geist achtet der König nicht, aber der Brittische Kö-

nig ist, durch Bande der Blutsfreundschaft, mit dem Könige der Preußen verbunden.

Der Sturm brauset, und Preußen ist die Eiche, die im Sturme wanket. Schon leuchtet die Flamme des Krieges an den Grenzen des Staates; unsere Legionen sind nicht im Feldlager. Wie mitten im tiefen Frieden, pflegen sie gefahrvoller Ruhe!

Wer an dem Baltischen Gestade lande, wer seinen Fuß an den Niemen setze, sei unser Feind!

So ist die Sprache der Diplomatik.

Dort landet ein Heer; hier überschreitet ein zweites zahlreiches Heer den Bug

und die Weichsel. Preußen ergreift das Schwert; aber das Schwert wird nicht gezückt. — So handelt der Feldherr!

Napoleon, Preußens Unentschlossenheit überdrüssig, verletzt Preußens Gebiet, und wirft den König selbst in die Arme der Koalition; aber die Koalition liefert eine unzeitige Schlacht; schließt schnell und ohne Preußens Vermittelung den Frieden und giebt den König dem Zorne des Kaisers von Frankreich preis.

Der Kaiser, über alle Leidenschaftlichkeit erhaben, versöhnt sich mit dem Könige.

Das Churfürstenthum Hannover und eine der Staatsverwaltung nützliche Abründung in Franken entschädigen den König für die Abtretung entfernter, vom Staatskörper getrennter Provinzen. —

Preußen, sein Interesse verkennend, willigt ungern in diese heilsamen Abtretungen.

Germaniens Verfassung erhält den letzten Stoß. Das alte morsche Deutschland stürzt zusammen; und Preußen bietet nicht die Hand zum Aufbau eines neuen, starken und kraftvollen Staatsgebäudes.

Eine Deutsche Macht sollte Preußen seyn. Schon lange verkannte es seine Be-

stimmung; deswegen hat Deutschland das Vertrauen verloren, das Friedrichs letzte große That ihm eingeflößt hatte.

Von Rußland, dem falschen Freunde, verlassen, näherte sich Preußen Frankreich, von dem es sich nie hätte entfernen sollen.

Ein enger Bund wird zwar geschlossen; aber die Bedingungen des Bundes werden nicht erfüllt: England und Schweden nicht mit Ernst und Nachdruck bekriegt.

Frankreich mit Preußen, dem Schein nach, ausgesöhnt, zweifelt an Preußens Treue, Preußen an Frankreichs Aufrichtigkeit.

Es ist die Spannung der Freunde, die, im

Begriff, den kaum geschlossenen Bund zu brechen, bald unversöhnliche Feinde werden.

Schmeichelnd naht sich der Preußische Abgesandte dem Englischen Könige *); der stolze Britte verachtet glatte Worte; Thaten, die Zurückgabe Hannovers und die freie Weser, die Elbe und Trave verlangt Er! Der Krieg mit Großbrittannien beginnt; Preußens Handel ist vernichtet; in die räuberischen Hände der Brittischen Corsaren fällt ein großer Theil des Reichthums

---

*) „Man kennt die Erklärungen des Gesand„ten Jakobi-Klöst, und Fox's höhnische Ant„worten.“

der Nation. — Das Eigenthum der Engländer wird nicht angetastet.

Auch mit Schweden beginnt ein Krieg, wenn anders diese unblutige Fehde den Namen des Krieges verdient. Noch neulich sahen wir mit Verachtung auf Gustav herab. Jetzt verachtet Gustav unsere Legionen und Rußlands doppelzüngige Drohungen.

Gewaltig kontrastirt des ohnmächtigen Königes Charakter-Trotz mit der Charakter-Schwäche der nächsten Umgebungen des mächtigen Königes; Preußen steht am Rande des Abgrundes!! Es wird hineingestoßen durch drei Männer, durch den listigen

Italiäner, den sybaritischen Schlesier und den gemüthvollen Hannoveraner. Weise und kluge Staatsminister erhalten Staaten. Männer, irre geleitet durch Meinungen, Systeme und glühende Leidenschaften, sind geboren, Staaten zu vernichten. Zur Vernichtung des Staates wurden diese drei Männer geboren.

Schon längst hatte Preußen das Verhältniß nicht begriffen, in welchem es zur Welt stand. Der Geist der Trägheit wollte den Flügeln der Zeit bleierne Fesseln anlegen; die fortschreitende Entwickelung, den unaufhaltbaren Strom wollte Preußen hemmen! Ohnmächtiges Streben! Kraftloser

Kampf! Den Weltgeist wollten wir, die Kraftlosen, in die Finsterniß vergangener Jahrhunderte zurückschleudern *)? Dem

---

*) „Man hat seit zwanzig Jahren nur „immer von den glücklichen Zeiten der Re„gierung Friedrich Wilhelms I. ge„sprochen; dahin, meinte man, müsse es „wieder kommen. Man erlaube eine Be„merkung, die vielleicht nicht am unrechten „Orte steht. Es ist ein großes Unglück, „werden Fürsten überhaupt und Thronerben „insbesondere nicht mit dem ächten Geist „der Geschichte bekannt gemacht. Der jün„gere Brutus, den meine ich, der den Dolch „in Cäsars Brust stieß, und Kaiser Julian „waren Männer von der höchsten Geistes-

Rad des Schicksals, in seinem gewaltigen Umschwunge, Stillstand gebieten?

„kraft. Beide scheiterten, weil sie beide „gegen den Weltgeist ankämpften. Und „wir wollten gegen den Weltgeist ankäm„pfen?

„Ich bin weit entfernt, des arithmeti„schen Pitts erkaufte Dolche mit dem Dol„che des edeln Brutus zu verwechseln, und „die Schwachköpfe, die dem Feudalism „Stützen bauen wollen, an die Seite Ju„lians zu setzen. Englische Dolche würden „vergeblich mit Cäsars Blute gefärbt wer„den; denn Octavian würde auf Cäsar fol„gen, und die Freunde des Feudalism wür„den in eben der Verzweiflung, wie Kai„ser Julian, ausrufen:

Die Universalmonarchie Frankreichs fürchteten wir, indessen Frankreich selbst nur gegen Englands Universalmonarchie kämpft.

„„„Du hast gesiegt, o Geist der Zeit!““
„Mit der Unwissenheit der Barbaren haben „unsere Prinzenerzieher seit zwei Dezen„nien den Geist der Geschichte verkannt. „Wir sind untergegangen, weil wir nur „das Ehemahlige, das Alte, das: wie es „sonst war, liebten; weil wir Sklaven der „Gewohnheit waren. Das ein Behnisch, „ein Backhof das Neue nicht liebten, „mag ihnen verziehen werden; daß man „aber einen Holzmann, dessen Gehirn „und dessen Herz vertrocknet waren, zum „General-Adjudanten wählte, weil er jede

Frankreichs Fesseln fürchteten wir, und schmiegten uns unter Rußlands Joch!

Frankreichs gebieterischen Sinn haßten wir; er beleidigte unsern Stolz, aber troß dieses Stolzes, und ehe noch der Donner des Krieges erschallt, erlauben wir dem Brittischen Unterhändler Zutritt,

---

„neue Idee mit Wuth haßte; — das wird „die Nachwelt unverzeihlich finden, wie es „die Mitwelt unverzeihlich fand.

„Fand sich Lord Morbeth nicht schon in „Erfurt oder Weimar Anfangs Oktobers „ein? Wahrlich, dieser Britte erschien mit „der Eile eines jüdischen Mäklers, der ei„nen guten Handel zu machen hofft.“

und sind im Begriff für blutige Guineen unsere politische Existenz zu vergeuden. Nicht durch die sanfte Macht der Ueberredung, die auf unumstößlichen Gründen ruhet, und das Wohl der Welt zum Zwecke hat, wollen wir gewonnen werden. Aber, in Albions goldenen Ketten und unter Moskoviens eisernem Zepter suchen wir unser Heil. Wir werden es finden, dieses Heil, und wehklagen werden unsere Enkel! Fluchen werden sie unseres Namens, und, Verzweiflung im Herzen, auf unsern Gräbern wandeln. Begreifen können wir nicht, daß in der Freiheit der Meere unsere eigene Freiheit liegt; begreifen können

wir nicht, den Geist der Zeit! — Nichts können wir begreifen.

Den Stand des Kriegers hatten wir herabgewürdiget durch unkriegerischen Putz *), den Geist des Krieges verscheucht. Neue Staatsorgane hätten an die Stelle der alten morschen Staatsorgane gesetzt werden sollen; die morschen wurden noch morscher; die alten Formen wurden geehrt; der alte Geist wurde verachtet. —

---

*) Müßten wir nicht mit Friedrich ausrufen: „Si la paix dure, nous serons bientôt „au fard et aux mouches?“

Ohne ächte Politik und ohne ächte Staatswirthschaft gedeihet und blühet kein Gemeinwesen! — Die Umgebungen des Monarchen merken nicht auf das Verblühen des Staates; ihnen gleiten friedliche, heitere Tage dahin; nichts stört ihre sorgenlose Ruhe; aber dem Auge des besorgten Königes entfliehet der Schlaf; in der Mitternachtsstunde weckt ihn die Stimme der Zukunft. Gram wehet auf seiner Stirne. Den nagenden Gram verscheucht auf Augenblicke die täuschende Schmeichelei; sie vermindert die Gefahr; in einem glänzenden Lichte zeigt sie die eigene Größe und Macht! Sie verschließt das Auge ge-

gen den Orkan, der im Westen sich erhebt.

Einladende, Glück versprechende, gastliche Gestade werden verkannt; seine Bewohner und Beherrscher gehaßt, auf unwirthliche Gestade und kalte Eilande wird das Steuer gerichtet. Redliche Männer zeigen auf die gastlichen Gestade hin, sie warnen vor kalten Eilanden; ihre Warnung wird nicht geachtet; der Exaltation, der Vorliebe für den Helden der Zeit werden sie beschuldiget. Wer Ihn mit blinder Wuth haßt, dem wird freundliches Gehör verliehen. — Es ist nur ein Mann im Staate, der diesen Haß, diese Wuth

nicht

nicht theilt; und dieser Eine ist der König. Doch wird Er das Opfer falscher, Ihm fremder Ansichten.

Der Rheinische Bund entstehet. Erkennen wir sein diplomatisches Daseyn, und schließen uns nicht an ihn an; so drohet sein politisches Daseyn uns mit nahem Untergang. Erkennen wir ihn nicht; so sind die Bundesgenossen alle unsere entschlossensten, bittersten Feinde.

Nur zwei Ansichten können uns retten: persönliche Zusammenkunft der Mo-

narchen und ihre Versöhnung, oder die höchste Klugheit begleitet von der höchsten Klugheit. Weder jenes noch dieses Rettungsmittel wird genehmiget. Sich selbst, Alles, was Ihm theuer ist, den Staat, vertrauet der König der Unentschlossenheit eines zwei und siebzigjährigen Feldherrn, und dieser Feldherr wählt die angstvolle Defensive, wo die thatenvollste Offensive die Bewunderung der Welt auf uns ziehen, und das Schicksal Preußens entscheiden mußte. In der stürmenden Nacht mußte mit Kühnheit das Steuer-

ruder geführt werden; mit Unentschlossenheit führte es der Feldherr. Dem kraftlosen Steuermanne gleicht er; dem morschen Dreimaster das in seinen ersten Bestandtheilen aufgelösete Heer. Brausende Wogen schleudern den Dreimaster von Klippen zu Klippen; — das geschlagene, das zertrümmerte Heer findet keine Sicherheit hinter Wällen, die keiner Vertheidigung fähig sind, das dem Hungertode preis gegebene Heer kein Labsal. Vernichtet ist das Heer und der Staat; der verachtete Geist des Krieges nimmt blutige Rache.

Alles ist dahin; Alles! Ehre und Wohlstand, und die Hälfte des Reiches! —

Wo ist der leuchtende Pharus, wo der rettende Genius? Eine schwarze Wolke ruhet auf dem Grabe des Greises; Finsterniß umhüllt die Bahn des Mannes und des Jünglinges! Friedrich Wilhelm! die Hoffnungen deines Volkes sind verschwunden! Dein Thron wanket! Deine Palläste sind öde, wie das Stammhaus der Zollern auf dem entfernten Gebirge.

In Grenzen eingeschlossen, die in militärischer und finanzistischer Hinsicht die

nachtheiligsten sind, die je einem Staate angewiesen wurden; von nachbarlichen Staaten umgeben, welchen Vergrößerung Bedürfniß ist, und welche dieses Bedürfniß nur durch Preußens gänzliche Vernichtung befriedigen können — also, von der Landseite gedrängt, und von den Wellen des Meeres bespült; — durch ungeheure Kriegessteuern des Fomentes alles politischen Lebens beraubt; — ohne Föderativ-, ohne Finanz-, ohne Militärsystem; — wo ist Rettung; wo ist der hohe Pharus, der in dieser Nacht des Verderbens unsere

Bahn erleuchte? — Alles, Alles ist dahin! Preußen, das Asyl der Aufklärung, der Damm, welcher den Ueberschwemmungen des Nordens widerstehen sollte; — Preußen ist vom Erdboden verschwunden! —

Das entkräftete, das dem Untergang nahe, das durch die Directorial-Regierung in seinen Eingeweiden zerrissene Frankreich, wollte König Friedrich Wilhelm III. durch seinen Beitritt zu dem großen Bündniß nicht in das Verderben stürzen! — Er, im Gefühle seiner Rechtlichkeit, glaubte nicht,

daß das glückliche und mächtige Frankreich Ihn, vor dem Ablauf dieses Dezenniums in das Verderben stürzen würde. Der König, in fester Zuversicht auf moralische Tugend, glaubte nicht, daß die Politik keine Moral kenne.

Friedrich! — Ein großes Werk war deine Schöpfung; kein dauerhaftes. Die Nachwelt, — der Richter der Könige, er-

greift deine modernde Hand! Ihre furchtbare Stimme ertönt:

„Friedrich! keinen Nachfolger im „Königsamt, keinen Staatsmann, keinen „Feldherrn hast du gebildet! Du hast kei„ne organische Gesetze erschaffen! Die Le„gionen, die dein siegender Arm vor fünf „Dezennien von den Ufern der Saale an „die Ufer des Rheins schleuderte, haben „deine Legionen an den Ufern der Saale, „der Elbe, der Oder vernichtet; siegpran„gend ziehen sie jetzt an deiner Gruft

„vorüber! Ein Monarch, den nicht fürst„liche Geburt, nicht ererbter, aber erwor„bener Ruhm, nicht fremde, aber eigene „Kraft auf den Thron Frankreichs erhob; „ein Monarch, der vor dem unglücklichen „Kriege deinen Enkel liebte; ein Monarch, „den dein Enkel schätzte, weil Er, in sei„nem geraden Sinne, die Kraft schätzt; „ein Monarch, dessen Freundschaft das „blinde Vorurtheil und die glühende Lei„denschaft, und die Unbekanntschaft mit „dem Weltgeist, kalt von sich weiset; —

„Napoleon steht an deinem Sarkophag,
„und ruft trauernd aus:
„„So verschwindet alle Größe!““ *)

---

*) „Sic transit gloria mundi“ sagte der Kaiser Napoleon in der Gruft, in welcher Friedrichs Asche ruht. Ein Wort, dessen ganze Bedeutung wir schwer fühlen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massenbach, Christian Karl August Ludwig <<von>>,

Zwey Fragmente aus den Rückerinnerungen an große Männer

Amsterdam 1809

Bor. 125
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013597-5